

**Reise in ein unbekanntes Land: mit der Rosi-Wolfstein-Gesellschaft auf den Spuren der Polen in Witten/von Frank Ahland (Text) und Udo Hennenhöfer (Fotos). Mit einem Beitr. von Peter Liedtke. – Hrsg.: Rosi-Wolfstein-Gesellschaft e. V., Witten. – Witten: Ruhrstadt-Verl., 2004. – 44 S.: 22 s/w-Abb. + 1 Karte; € 8,50**

Bei der vorliegenden Broschüre handelt es sich um einen thematischen Radwanderführer zu einer historisch ausgerichteten Tour, die es sich im Rahmen des Beitritts Polens zur Europäischen Union zum Ziel gesetzt hat, auf zwölf Stationen das Verhältnis von Deutschen und Polen in Witten im 20. Jahrhundert nachzuzeichnen. Sie ist dabei in drei Abteilungen untergliedert: »Daheim in der Fremde. Die polnische Zuwanderung im Kaiserreich«, »Zwangsarbeit für den Führer. Polen in der Kriegswirtschaft (1939 bis 1945)« und »Displaced Persons. Hiergebliebene Zwangsarbeiter und Aussiedler (1945 bis heute)«. Diese thematische Ausrichtung, die auch Flüchtlinge und Vertriebene aus den ehemals deutschen Ostgebieten mit einbezieht, verdeutlicht, dass der im Untertitel der Publikation verwendete Begriff Polen sich nicht nur auf den staatsbürgerlichen Status bezieht, sondern vielmehr auch geographisch zu interpretieren ist, was den Blickwinkel hinsichtlich der schwierigen deutsch-polnischen Vergangenheit nicht unwesentlich erweitert.

Die auf einen Ort fokussierte Abhandlung der deutsch-polnischen Beziehungen – die von der Anwerbung von Polen für den Bergbau am Ende des 19. Jahrhunderts bis zur Eingliederung von Spätaussiedlern in der Gegenwart reicht – in einem zweckdienlichen Radwanderführer bedingt zwangsläufig eine Oberflächlichkeit in der Darstellung historischer Prozesse. Zielgruppe dieser Broschüre dürften demzufolge vor allem Personen sein, die insbesondere ortsgeschichtlich interessiert sind und einen ersten Einstieg in die Thematik suchen. Dazu bietet die Publikation im Rahmen ihrer Möglichkeiten viele interessante Detailinformationen. Allerdings fehlt ein Anmerkungsapparat, der die benutzten Primär- und Sekundärquellen nachweist und somit Interessierten die Möglichkeit eröffnet, sich gezielt in-

tenсивer mit Einzelaspekten auseinanderzusetzen. Das am Schluss befindliche Verzeichnis der für die Erstellung der Broschüre benutzten Literatur, die zugleich zur weiterführenden Lektüre empfohlen wird, ist hierfür kein adäquater Ersatz.

Bleibt als Fazit grundsätzlich festzuhalten, dass eine Radtour mit historischem Hintergrund in Verbindung mit einer publizistischen Aufbereitung durchaus eine Bereicherung in der Angebotspalette zur nachhaltigen Vermittlung orts- und regionalgeschichtlicher Themen sein kann.

Hö

**Archivarbeit zwischen Theorie und Praxis: Ausgewählte Transferarbeiten des 35. und 36. Wissenschaftlichen Kurses an der Archivschule Marburg/hrsg. von Stefanie Unger. – Marburg: Archivschule Marburg, 2004. – 462 S. – (Veröffentlichungen der Archivschule Marburg; Nr. 41). – ISBN 3-923833-78-4; € 28,60**

Nachdem die Archivschule 2001 einen ersten Band mit zehn Transferarbeiten des 34. wissenschaftlichen Kurses veröffentlicht hat, legt sie nunmehr aus den beiden Folgekursen eine Auswahl von zwölf Transferarbeiten vor. Diese projektorientierten Arbeiten, die integraler Bestandteil der Ausbildung des höheren Archivdienstes sind, greifen ein konkretes Problem aus der Praxis eines Archivs oder einer Behörde auf und entwickeln dazu im Rahmen der Verzahnung von Theorie und Praxis Lösungsvorschläge. Im vorliegenden Band sind folgende Transferarbeiten publiziert:

- Archivierung des Internets als Aufgabe für Archive? Ein Konzept zur Archivierung von Websites der Obersten Behörden des Landes Baden-Württemberg durch das Hauptstaatsarchiv Stuttgart (Frank Teske),
- Online-Benutzernavigation für Genealogen am Beispiel der Abteilung deutsche Zentralstelle für Genealogie/Sonderbestände des sächsischen Staatsarchivs Leipzig: ein Optimierungskonzept für Benutzungsabläufe (Jörg Filthaut),
- Konzeptionelle Vorüberlegungen zur Digitalisierung serieller Quellen am Beispiel von Volkszählungs-

- ten des 19. Jahrhunderts (Jessica von Seggern),
- Virtuelle Findmittel – das Ende sachthematischer Inventare? Eine Evaluierung sachbezogener Online-Findsysteme (Bettina Joergens),
- Unterlagen an der Schnittstelle zwischen Behörde und Archiv. Anbieterspflicht und Anbieterspraxis am Fallbeispiel von vier baden-württembergischen Ministerien (Stefanie Unger),
- Vom »bloßen Geklapper« zur »zwingenden Notwendigkeit«? Eine Untersuchung der Formen und des Stellenwertes der Öffentlichkeitsarbeit in staatlichen Archiven (Alexandra Lutz),
- Grundakten als archivisches Problem – Das Beispiel Nordrhein-Westfalen (Johannes Burkardt),
- Überlieferungsbildung bei Verbänden – Die Pfadfinderunterlagen im Archiv der deutschen Jugendbewegung (Susanne Rappe-Weber),
- Analyse der Unterlagen der Landesämter zur Regelung offener Vermögensfragen am Beispiel Sachsens im Hinblick auf ihre spätere Archivierung (Irina Schwab),
- Bestandsanalyse und Bewertungsstrategien im Hinblick auf SED-Schriftgut: Das Beispiel »Bezirksparteiarchiv Erfurt der SED« im Thüringischen Hauptstaatsarchiv Weimar (Heinz Mestrup),
- Bewertungshinweise für Steuerakten der Festsetzungsfinanzämter (Helge Kleifeld) sowie
- Qualitätsmanagement und –sicherung der archivistischen Fachaufgabe Bewertung (Burkhard Nolte).

In einem Vorwort hebt Studienleiter Rainer Polley hervor, dass bei der Themenauswahl Fragestellungen zum Komplex der Bewertung und Überlieferungsbildung der Anzahl nach eine Spitzenposition bekleiden, gefolgt von Themen aus dem vielschichtigen IT-Bereich. Diese Aussage spiegelt sich in der Auswahl der Transferarbeiten für den vorliegenden Band wider. Die Übersicht der aus einem Pool von 29 Transferarbeiten ausgewählten Beiträge verdeutlicht aber auch, dass die überwiegende Anzahl der Themen sich ganz spezifisch mit staatsarchivisch geprägten Problemstellungen auseinandersetzt, die oftmals nicht oder nur sehr bedingt auf

andere Archivsparten übertragbar sind. Insofern bleibt abzuwarten, ob und inwieweit eine Rezeption durch die nichtstaatlichen Archivsparten erfolgt. Dass die Ausarbeitungen grundsätzlich allen, die sich mit ähnlich gelagerten Fragestellungen beschäftigen, eine hilfreiche Arbeitsgrundlage bieten, steht dabei außer Frage. Von dieser archivpraktischen Komponente einmal abgesehen, bereichert die Publikation ausgewählter Transferarbeiten ganz allgemein die archivwissenschaftliche Diskussion, die von der in den Beiträgen transportierten Praxisnähe durchaus profitieren kann. Deshalb ist zu hoffen, dass es der Archivschule auch weiterhin gelingen wird, in regelmäßigen Abständen Transferarbeiten in ihrer Publikationsreihe zu veröffentlichen. Eine vollständige Liste der bislang erstellten Transferarbeiten befindet sich im Übrigen unter dem Menüpunkt Ausbildung im Internetauftritt der Archivschule ([www.archivschule.de](http://www.archivschule.de)).

Hö

**Metadata in Preservation: Selected Papers from an ERPANET Seminar at the Archives School Marburg, 3.–5. September 2003/Frank M. Bischoff, Hans Hofman, Seamus Ross (Hrsg.). – Marburg: Archivschule Marburg, 2004. – 259 S.: Abb. + 8 Tafeln. – (Veröffentlichungen der Archivschule Marburg; Nr. 40). – ISBN 3-923833-77-6; € 23,80**

Der 40. Band der »Veröffentlichungen der Archivschule Marburg« behandelt ein zentrales Thema aus dem Bereich der Archivierung elektronischer Unterlagen, die sogenannten »Metadaten«. Damit sind Informationen über Daten gemeint, zum Beispiel über ihre Struktur, ihre Form und ihre Entstehungszusammenhänge aber auch über das Format, in dem die Daten vorgehalten werden, oder die Software, die zu ihrer korrekten Darstellung oder Benutzung notwendig ist. Schon die englische Sprache, in der das vorliegende Buch verfasst ist, zeigt die globale Reichweite des Problems, aber auch die weltweiten Bemühungen um geeignete Lösungsansätze. Sie wurden auf einem gemeinsam von der Archivschule Marburg und dem ERPANET (Electronic Resource Pre-

servation and Access Network) veranstalteten Workshop in der Zeit vom 3.–5.9.2003 in Marburg diskutiert. Neben den dort vorgestellten Projekten aus Kanada (W. Duff), Neuseeland (S. Knight), Großbritannien (M. Todd und M. Day), Dänemark (P. Aagaard), Australien (A. Wilson), Schweden (L.-E. Hansen) und Deutschland (T. Severiens) wurde der Band um drei zusätzliche Beiträge deutscher Archivarinnen und Archivare und einen Aufsatz von J. M. Turner ergänzt.

Hans Hofman führt in das Thema ein (S. 11–26), indem er einen Überblick darüber gibt, was unter Metadaten zu verstehen ist, welche jüngsten Standardisierungstendenzen es auf diesem Bereich gibt und warum Metadaten für die Erhaltung und Verwaltung digitaler Daten eine so große Rolle spielen. Wendy Duff nennt die in der ISO 23081 aufgeführten Anforderungen, die an einen Metadatensatz gestellt werden, und vergleicht diese mit anderen Beispielen so mit dem New Zealand Locator Service Metadata Standard and Reference Manual (NZGLS) und den Metadata Encoding and Transmission Standard der Library of Congress (METS) (S. 27–38). Sie kommt zum Schluss, dass es keine allübergreifenden Metadaten-Strukturen geben kann, sondern dass diese für jedes System und jeden organisatorischen Zusammenhang neu zusammengestellt werden müssen und sich ggf. auch mit der Zeit verändern. Das vorgenannte neuseeländische Modell der National Library of New Zealand führt Steve Knight in seinem Beitrag (S. 39–58) genauer aus. Die Metadaten werden in einem Schema vier Hauptgruppen zugeordnet: Objekt – Prozess – Datei – Metadatenveränderung. Darunter befinden sich zusammen gut 50 Gruppen (mit einigen Ergänzungen für bestimmte Medientypen wie Bilder, Audio- und Videodaten), in die alle relevanten Metainformationen einsortiert werden. Die Erstellung des Metadatensatzes verläuft im wesentlichen automatisch; der Satz wird dann als hierarchisch strukturierter Text, als XML-Datei abgespeichert. Malcolm Todd (S. 59–80) warnt vor den unterschiedlichen Zielsetzungen, die mit Metadaten im Entstehungs- und Verarbeitungsprozess von Daten und solchen in der Archivierung digitaler Unterlagen erreicht werden sollen.

Er plädiert zudem für offene Formate wie XML bei der Verwaltung von Metadaten, um den plattform- und systemunabhängigen Austausch sicher zu stellen. Ebenfalls auf eine XML-Struktur setzt das dänische, von Palle Aagaard (S. 81–90) vorgestellte Modell. Mit nur 17 Metadateneinheiten hat man dort ein Austauschformat sowohl für die Generierung von e-Government-Anwendungen als auch für die Übernahme von Daten ins Archiv definiert. Nach Praktikabilität, Nachhaltigkeit und Interoperabilität untersucht Michael Day die bestehenden Metadatenstandards und die dahinter stehenden Archivierungssysteme (S. 91–117). Leider beschränkt sich der Autor dabei ganz auf den englischsprachigen Raum. Die zu große Zahl der Standards kritisiert Andrew Wilson in seinem Beitrag (S. 119–132). Er warnt davor, in jedem Land »das Rad neu zu erfinden« und verweist stattdessen auf den in Australien entwickelten Australian Government Locator Service (AGLS), der auf den 15 Elementen der Dublin Core Metadata Initiative (DCMI) fußt. Der Informatiker Thomas Severiens betont ebenfalls von deutscher Seite den Wert der DCMI-Elemente und macht den Wert von Metainformationen am Beispiel der in zunehmenden Maße über Internetveröffentlichungen fortschreitenden Forschungsdiskussion fest (S. 133–141). Ein Beispiel für die praktische Umsetzung eines digitalen Archivs liefert Lars-Erik Hansen mit seinem Aufsatz über die schwedische Sozialversicherungsverwaltung, die seit 2002 nach und nach auf elektronische Vorgangsbearbeitung umgestellt (S. 143–167). Anders als in Deutschland verläuft zwischen Registratur und Archiv in Skandinavien keine strenge Grenze, so dass Archivare sich schon jetzt mit der Realisierung einer digitalen Registratur/eines digitalen Archivs konfrontiert sehen. Aus seiner Erfahrung stellen die Verzeichnungsgrundsätze EAD (Encoded Archival Description) und der dahinter stehende ISAD(G) (International Standard of Archival Description) eine gute Grundlage für die Archivierung dar, allerdings müssen sie flexibel an die zu archivierenden Daten angepasst werden.

Andrea Häger eröffnet mit ihrem Beitrag über das deutsche DOMEA-Konzept (S. 169–183) den Teil des Buchs, der nicht mehr direkt auf die

Marburger Tagung zurück geht. Sie verweist auf den Entstehungszusammenhang des ersten DOMEA-Konzepts vor dem Hintergrund der Initiative BundOnline 2005 und der Zusammenarbeit von Bonner und Berliner Bundesverwaltung und erläutert dann das Ziel, mit dem neuen DOMEA-Konzept ein brauchbares Metadaten-Schema für alle Bundes-, Landes- und Kommunalverwaltung festzulegen. Die zugrunde liegende XML-Struktur potentiell mit diesem XDOMEA verwalteter Dateien, die 2034 vom Hauptstaatsarchiv München übernommen werden, zeigen und erklären Karl-Ernst Lupprian, Rodrigo Readi Nasser und Lothar Saupe (S. 185–203). Barbara Hoen weist in ihrem Aufsatz auf die Schwierigkeiten bei der Einführung elektronischer Vorgangsbearbeitung im föderalen Deutschland hin (S. 205–217). Sie referiert die Bemühungen um eine Archiv-Schnittstelle zwischen den Justiz- und allgemeinen Verwaltungen des Bundes und der Länder am Beispiel des DoRIS (Dokument Retrieval und Informationssystem), dessen Metadatenstruktur XML-basiert ist. Der letzte Beitrag des Bandes stammt von James M. Turner, der mit seiner MetaMap eine Orientierung im Dschungel der zahllosen Namens Kürzel geben möchte. Sie basiert auf den Konventionen der Londoner U-Bahn-Karte. Es sei dahin gestellt, ob die Vermischung von Organisationen, Dateiformaten und Standards in der Darstellung als unterschiedliche U-Bahn-Linien tatsächlich ein besseres Verständnis der Zusammenhänge ermöglicht. Negativ wirkt sich meines Erachtens aus, dass weder zeitliche Entwicklungen dargestellt werden können (eine Bahnlinie ist schließlich in beiden Richtungen befahrbar), und dass Inhalte stark verkürzt und dadurch verfälscht werden (z. B. liegt PDF auf der »Text«-Linie, obwohl es auch geeignet ist, Vektor- und Rastergrafiken – sprich »Still Images« – anzuzeigen, es somit als Kreuzungspunkt dieser U-Bahn-Linien dargestellt sein müsste).

Den Band runden auf deutsch verfasste »Abstracts« (S. 233–245) und Kurzbiografien der Autoren und Herausgeber ab. Leider sind die deutschen Zusammenfassungen in der Regel nur drei bis vier Sätze lang und decken nicht immer die Kernaussagen ihrer je zugehörigen engli-

sehen Aufsätze ab. Insgesamt bildet die Veröffentlichung die aktuelle internationale Diskussion um den Wert und die Rolle der Metadaten für die Archivierung elektronischer Unterlagen ab. Sie zeigt die angloamerikanische, die skandinavische und eine davon etwas losgelöste deutsche Diskussion. Hoffentlich trägt der Band dazu bei, diese drei Entwicklungsstränge näher zusammenzuführen, die internationalen Entwicklungen in Deutschland und die wertvollen deutschen Ergebnisse im Ausland bekannter zu machen.

Wo

**Übersicht über die Bestände des Niedersächsischen Staatsarchivs in Bückeburg/bearb. v. Hubert Höing. – Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2004. – 312 S.: Abb. – (Veröffentlichungen der Niedersächsischen Archivverwaltung, Bd. 57). – ISBN 3-525-35542-4; € 42,90**

Beständeübersichten sind neben ihrer Funktion als Auskunftsmittel über den Inhalt von Archiven auch Zeugnisse über den Bearbeitungsstand von Archivbeständen. Für das Staatsarchiv Bückeburg, das erst 1961 gegründet wurde und für den Landkreis Schaumburg bzw. die ehemalige Grafschaft Schaumburg zuständig ist, liegt die letzte derartige Bestandsaufnahme 50 Jahre zurück. Hat sich gegenüber der älteren Übersicht eine Vervielfachung der Bestände ergeben, so ist doch die damals eingeführte Bestandsstruktur bis heute grundlegend geblieben.

Für Westfalen sind die Bestände des Staatsarchivs Bückeburg nicht nur wegen der benachbarten Lage zu Minden und Lippe von Interesse. Aufgrund der Beziehungen der Schaumburger Grafen gibt es auch eine Reihe von wichtigen westfälischen Betreffen, die beispielsweise aus dem Besitz der Herrschaft Gemen und der Erbfolge einer Linie des lippischen Grafenhauses in Schaumburg(-Lippe) 1640 herrühren.

Das Archiv, dessen Überlieferung mit einer Urkunde von 896 einsetzt, umfasst heute 5623 Urkunden, rund 3000 m Akten und Amtsbücher und rund 20 000 Karten und Pläne. Dieser Fundus verteilt sich auf 300 Bestände, von denen mehr als 100 Deposita, Erwerbungen und Nachlässe sind, darunter das wichtige Schaum-

burg-Lippische Hausarchiv, das erst 1907 aus dem vorher gemeinsamen Haus- und Staatsarchiv herausgelöst wurde und eine notwendige Ergänzung zu den staatlichen Beständen darstellt.

Beginnend mit den Urkunden werden alle Bestände nach Inhalt, Struktur und Bildung eingehend beschrieben. Angegeben werden auch Umfang und Verzeichnungsstand. Da eine Signatur bei den Findbüchern fehlt, ist offenbar das Bestandskürzel maßgebend. Hinweise auf Literatur und verwandte Bestände erleichtern die Benutzung. Lästig und nicht nachvollziehbar ist es allerdings, dass bei den Beständen, die über Urkunden und Akten verfügen, diese getrennt und teilweise mit demselben Text beschrieben werden. Hier sollte man die getrennte Lagerung jedenfalls auf dem Papier wieder rückgängig machen.

Den Beschreibungen ist anzumerken, dass sie mit großem Aufwand und eingehendem Aktenstudium verfasst wurden. Die hier zusammen getragenen Daten und Informationen sind für die Geschichte der Behörden und ihren Überlieferungen grundlegend und bilden zusammen eine Art Verwaltungsgeschichte Schaumburgs.

Die Übersicht wird erschlossen durch einen umfangreichen Orts-, Personen- und Sachindex, bei dem man überlegen sollte, ob bei den Beständen, Nachlässen etc. die Seitenverweise mit den Haupteinträgen nicht hervorgehoben werden sollten.

Die Beständeübersicht vermittelt hinsichtlich des Bearbeitungs- bzw. Verzeichnungsstandes einen guten Eindruck von dem bisher Geleisteten, zeigt aber auch die Lücken und deutet damit die notwendige weitere Arbeit an.

Bo

**Olpe in Geschichte und Gegenwart: Jahrbuch des Heimatvereins für Olpe und Umgebung e. V. – Olpe: Heimatverein für Olpe und Umgebung, 2005. – (Bd. 13). – ISSN 0943-996X; € 12,00**

Der im Frühsommer diesen Jahres erschienene 13. Band des »Olper Jahrbuchs« (Olpe in Geschichte und Gegenwart. Jahrbuch des Heimatvereins für Olpe und Umgebung e. V.) gliedert sich nach einem Geleitwort

des Bürgermeisters der Stadt, Horst Müller, und des 1. Vorsitzenden des Heimatvereins, Gerhard Burghaus, in gewohnter Weise in einen Abschnitt mit Aufsätzen zu »Geschichte und Gegenwart« der Region und in einen Teil, der »Vereinsleben und Heimatpflege« dokumentiert.

Den ersten Teil dominiert der gut 120 Seiten lange Beitrag Heike Heinzels »Heimat im Biggetal. Sondern: Erinnerung an die Umsiedlung eines Dorfes«, der aus ihrer am Deutschen Institut der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, Abteilung Volkskunde eingereichten Magisterarbeit entstanden ist. In der hier abgedruckten Fassung konzentriert sich die Verfasserin auf die Ereignisse ab dem zweiten Drittel des 20. Jahrhunderts und verzichtet auf die Darstellung der davor liegenden historischen Entwicklung des Ortes Sondern und auf zwei methodisch-theoretische Kapitel. Zunächst beschreibt Heinzels die wichtigsten Planungs- und Umsetzungsschritte des »Projekts Biggetalsperre« angefangen von ersten Planungen der 30er Jahre, über das sogenannte »Biggetalsperrengesetz« von 1956 bis hin zu den Baumassnahmen und der heutigen Situation. Im Zentrum des Interesses liegt das Dorf Sondern, dessen alte Besiedlungsfläche im Stauseebereich liegt und dessen Einwohner Anfang der 60er Jahre geschlossen in das ca. 700 m davon entfernte »Neu-Sondern« umgesiedelt wurden. Im Hauptabschnitt der Arbeit wertet die Autorin narrative Interviews aus, die sie einerseits mit 30 Bewohnern »Alt-Sonderns«, die die Zeit der Umsiedlung miterlebt haben, und andererseits mit Jugendlichen während der Entstehung ihrer Arbeit geführt hat, die das alte Dorf nur noch aus Erzählungen kannten. Das Ziel sollte dabei sein, »die Bewohner Sonderns endlich einmal zu Wort kommen zu lassen« (S. 34) und auf dem Weg der »oral history« ihre Sicht der Umsiedlung der des Ruhrtalesperrenvereins und der der lokalen Presse gegenüber zu stellen. In der Unmittelbarkeit, mit der im Folgenden in den Worten der Betroffenen der Widerstand gegen die Biggetalsperre (S. 60–65), die Probleme des Wohnens im alten Dorf während der Bauphase, die Konflikte bei der Neuplanung des Dorfes und seiner baulichen Umsetzung (S. 35–59) und schließlich die Veränderungen

im sozialen Bereich zwischen »Alt-« und »Neu-Sondern« geschildert werden (S. 66–127), liegt die große Stärke der Arbeit. Besonders die Abgrenzung von Alteingesessenen und Zugezogenen und die ambivalente Haltung zum Tourismus als Einnahmequelle und als Störfaktor für das dörfliche Leben werden hier deutlich.

Der folgende Beitrag von Wingolf Scherer »10. April 1945: Die US-Infanteriedivision im Kreis Olpe. Schülerinnen und Schüler aus Negerberichten von ihren Kriegserlebnissen.« (S. 139–160) zeigt die letzten Kriegstage des Zweiten Weltkriegs und die Befreiung des Örtchens Neger durch amerikanische Truppen aus einer ungewöhnlichen Perspektive: Der Volksschullehrer Otto Dick veranlasste seine Schüler nur wenige Wochen nach Kriegsende, arbeitsteilig in Aufsätzen, die zwischen zwei und 31 Seiten Länge variieren, die Geschehnisse um den 10. April 1945, dem Datum des Einmarschs amerikanischer Truppen in den Ort, in ihren Worten festzuhalten. Scherer schickt zunächst eine Beschreibung der militärischen Situation »zwischen Rhein, Ruhr und Sieg« (S. 139) voraus, lässt für die Schilderung des historischen Ablaufs dann aber die Schüler selbst zu Wort kommen, indem er Abschnitte aus ihren Aufsätzen aneinander montiert. Nur selten ergänzt er verbindend oder erläuternd ein paar Sätze. Der Beitrag endet etwas unverbunden mit einer Schilderung des weiteren militärischen Vorgehens der Alliierten.

Zwei sehr unterschiedlicher Jubiläen wird in den Beiträgen von Generaloberin Schwester Medatrix Nies OSF (S. 161–168) und Dieter Huckestein (S. 169–172) gedacht. Die Ordensfrau erinnert anlässlich des 175. Geburtstags und 100. Todestages an Mutter Maria Theresia, geb. Aline Bonzel, die Gründerin der Franziskanerinnen von der ewigen Anbetung in Olpe. Sie betont deren enge Verbindung zu den Olpern und skizziert die Tätigkeitsfelder des Ordens in Nordamerika und den Philippinen. Das zweite Jubiläum, das im vorliegenden Band Erwähnung findet, ist »125 Jahre Freiwillige Feuerwehr Olpe (1880–2005)«. Der Autor gibt einen kurzen Abriss über die Entstehung von Feuerwehren im ausgehenden 19. Jahrhundert und schildert dann die Einrichtung der Freiwilligen Feuerwehr in Olpe

auf Initiative des »Turnvereins Olpe«. Der Beitrag endet mit einer Darstellung des breiten Wirkungskreises der Feuerwehren in der Gegenwart.

Michael Baales und Anna Helena Schubert dokumentieren mit ihrem Aufsatz »Archäologie in der Baugrube. Reste der Olper Stadtmauer entdeckt.« (S. 173–178) Bodendenkmalfunde, die ein neues Licht auf die Bebauung des Olper Stadtkerns vor dem großen Stadtbrand von 1795 werfen. Insbesondere können durch die jüngsten Grabungen neue Aussagen über Lage und Ausmaß der Stadtmauer gemacht werden.

»Das ›heilige Wasser‹« stellt einen Wiederabdruck eines Beitrages dar, den Norbert Scheele † im »De Suerländer« 1953 veröffentlicht hat. Er soll – nach dem Willen des Herausgebers – die »Geschichte dieser ›Heilquelle‹ wie auch ihre genaue Lage« (S. 179) dem Leser des Olper Jahrbuchs ins Gedächtnis rufen.

Vom Heilbrunnen lenken die beiden folgenden Aufsätze von Isabell Dettner »Vom ›swommepole‹ zum Wilhelmsbad. Aus der Frühzeit des Olper Badewesens« (S. 183–202) und Marcus Müller »Freizeitbad Olpe – rundum wohlfühlen am Biggensee. Von der Idee 1964 über die Eröffnung 1975 bis zur Modernisierung im Jahr 2005« den Blick auf eine andere Verwendung des nassen Elements. Während Dettner die Olper Badeorte vom Spätmittelalter bis in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts in ihrer Entwicklung verfolgt, beschreibt Müller den Neubau des Hallenbades (1973–75) und dessen in diesen Tagen abgeschlossene Modernisierung.

Tätigkeitsberichte des Stadtarchivs (S. 207–226) und des Fördervereins Stadtmuseum Olpe e. V. (S. 227–232), ein Beitrag von Sabine Melzer über »Agenda 21 – Von Rio nach Olpe« (S. 233–240), Nachrichten aus dem Standesamt (S. 241–242), eine von Heinz Quellmalz zusammengestellte Chronik des Jahres 2004 (S. 243–250) und die vom Stadtarchivar Josef Wermert zusammengestellte »Olper Bibliographie 2004« (S. 251–270) runden den ersten Teil des Jahrbuchs ab. Der zweite Abschnitt umfasst den Geschäftsbericht 2003/04 und einen Bericht aus dem Vereinsleben 2004/05 des Heimatvereins Olpe.

Wo

**Frank Konersmann: Die Tenges. 400 Jahre Unternehmer in Osnabrück und Ostwestfalen. – Bielefeld: Verl. für Regionalgeschichte, 2004. – 248 S.: 125 Abb. – (Beiträge zur Geschichte der Familie Tenge, Bd. 1). – ISBN 3-89534-561-X; € 24,00**

Man kann ihn mit einiger Berechtigung mit Friedrich Harkort (1793–1880), dem sogenannten »Vater des Ruhrgebietes«, vergleichen. Die Rede ist von Friedrich Ludwig Tenge (1793–1865), dem bedeutenden Agrarökonom und Industriepionier Ostwestfalens, der durch den Kauf der Grafschaft Rietberg und die Gründung zahlreicher Unternehmen die Grundlage für den Übergang und Aufstieg der Osnabrücker Kaufleute zu einer bedeutenden Industriellenfamilie der Region ermöglichte.

Von Friedrich Ludwig Tenge aus, dessen Betriebe und Besitzungen in Ostwestfalen der an der Universität Bielefeld lehrende Verfasser zuvor schon in verschiedenen Einzelstudien untersucht und dargestellt hat, eröffnet das vorliegende Buch, und das ist sein größtes Verdienst, den Forschungsblick jetzt konsequent auf die Zeit davor und danach. In den Blick genommen wird einmal die Osnabrücker Frühgeschichte seit dem 16. Jahrhundert, als die Tenges noch Handwerker und Krämer waren, bevor ihnen im 18. Jahrhundert der Aufstieg zu Großkaufleuten im Leinen-, Tuch- und Tabakhandel gelang, zum anderen die weitere Entwicklung der Unternehmungen im östlichen Westfalen, mithin in Rietberg und Schloss Holte, bis in die Gegenwart hinein. Der Darstellungszeitraum reicht von 1572 bis 1990.

Die Generationen der Familie Tenge, ob in Osnabrück, Schloss Holte oder Rietberg, werden vom Autor sehr genau in den historischen Kontext eingebunden, ihre Handlungsspielräume untersucht, die jeweilige Interessenlage und Vorstellungen der einzelnen Familienmitglieder eingehend erläutert und aufgezeigt. Damit ist dem Verfasser eine Unternehmens- und Familiengeschichte gelungen, die nicht nur das Bedürfnis einer chronologisch-linear verfassten Gesamtdarstellung erfüllt, sondern allen Anforderungen einer modernen wissenschaftlichen Darstellung gerecht wird. Konersmann erklärt die

Maßnahmen und Entscheidungsprozesse aus den objektiven ökonomisch-historischen Bedingungen und Strukturen heraus, ohne dabei im einzelnen die Rolle des Persönlichen zu vernachlässigen.

Trotz der genauen und intensiven Kenntnisse, die sich Frank Konersmann in einer etwa achtjährigen Forschungs-, Veröffentlichungs- und Vorbereitungszeit erarbeitet hat, hält das Buch dennoch eine erkennbar große Distanz zum Gegenstand. Ende 1997 betraute ihn der Rietberger Unternehmer Carl Friedrich Tenge-Rietberg mit der Niederschrift. So ist das Werk zwar eine Auftragsarbeit, doch verrät sie dies inhaltlich in keinem Satz. Das Buch ist eine ungeschönte Darstellung mit allen Höhen und Tiefen. Auch unterlag der Autor nicht der Versuchung, unter der wahrlich verlockenden Fülle des unschätzbaren Archivmaterials, zumal der reichlich erhaltenen Briefwechsel der Familienmitglieder aus dem 19. Jahrhundert, den Pfad einer strikten Unternehmens- und Wirtschaftsgeschichte zu verlassen und etwa ins Anekdotische, Gesellschaftliche und Unterhaltsame auszuweichen oder abzuleiten.

Wie aber steht es um die literarischen und kulturellen Bezüge und Traditionen der Familie, spätestens wirksam, seit sich Friedrich Ludwig Tenge mit dem Dichter Hoffmann von Fallersleben auf Kavaliereise nach Italien begab? Hier geht das Buch in seiner primär wirtschafts- und unternehmensgeschichtlichen Konzeption über bisher Veröffentlichtes kaum hinaus. Ähnliches gilt für die hochgebildeten Frauen der Familie, Hermine Meyer geb. Tenge beispielsweise, für Therese Tenge geb. Bolongaro Crevenna und für die Dichterin Dora Hohlfeld. Sicher, sie kommen vor, gewiss. Doch es geht in diesem Buch, wie schon an der abgebildeten Ahnengalerie auf dem Einband erkennbar, in erster Linie um die unternehmerisch handelnden Herren der Familie.

Zweifellos setzen »Die Tenges«, wie sie jetzt vorliegen, als Unternehmensgeschichte in Darstellung, Ansatz und Methode, in ihrer Stringenz, quellenkritischen Aufbereitung und Ausbreitung des Materials, Maßstäbe. Das Buch ist ein gewichtiger Beitrag zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Westfalens. Für die Geschichte des Kreises Gütersloh, ins-

besondere aber für die jüngere Geschichte der Stadt Rietberg und der ehemaligen Grafschaft ist es geradezu unverzichtbar.

*Manfred Beine*

**Bergbaufilme: Inventar zur Überlieferung in Archiven, Museen und anderen Dokumentationsstellen in der Bundesrepublik Deutschland/bearb. v. Stefan Przigoda unter Mitarbeit von Holger Menne. – Bochum: Deutsches Bergbau-Museum, 2005. – 926 S. – (Veröffentlichungen aus dem Deutschen Bergbau-Museum Bochum; Nr. 130; = Schriften des Bergbau-Archivs; Nr. 16). – ISBN 3-937203-12-5; € 29,50**

Seit Mitte der 1990er Jahre machen sich gemeinsam verschiedene Wirtschaftsarchive im Ruhrgebiet, darunter auch das Bergbau-Archiv, für den Industriefilm stark. Ziel ist es, den Blick der Forschung wie auch den der Öffentlichkeit auf diese, ebenso von Filmwissenschaftlern, vernachlässigte und schwer zugängliche Quelle zu lenken. So initiierten sie u. a. die seit 1997 im zweijährigen Rhythmus stattfindende Filmveranstaltung »Industriefilm Ruhr« in Zusammenarbeit mit dem heutigen Regionalverband Ruhrgebiet. Unter wechselnden Mottos werden der interessierten Öffentlichkeit an zwei Tagen Industriefilme aus Wirtschaftsarchiven des Ruhrgebiets präsentiert. Die nächste Veranstaltung findet im Herbst 2005 statt, auf der Filmschätze unter dem Motto »Boom an der Ruhr – Filmdokumente der 1950er-Jahre« gezeigt werden. Außerdem entstanden aus diesem Kreis heraus zwei Publikationen: In 1997 »Industriefilm – Medium und Quelle. Beispiele aus der Eisen- und Stahlindustrie« sowie in 2003 das Archiv übergreifende Bestandsverzeichnis »Industriefilm 1948–1959. Filme aus Wirtschaftsarchiven im Ruhrgebiet«. Mit dem hier vorzustellenden Inventar zur Überlieferung von Bergbaufilmen in der Bundesrepublik Deutschland, das von Stefan Przigoda unter Mitarbeit von Holger Menne bearbeitet wurde, ist ein weiteres institutionen übergreifendes und zudem überregionales Findmittel zum Industriefilm erschienen, das erstmals allein ausgerichtet ist auf nur eine Branche: den Bergbau.

Die Publikation ist das Ergebnis eines bei der VolkswagenStiftung im Rahmen des Schwerpunktes »Beispiele kulturwissenschaftliche Dokumentation: Archive als Fundus der Forschung – Erfassung und Erschließung« zwischen 1999 und 2001 finanziell unterstützten Projekts, das von der langjährigen Leiterin des Bergbau-Archivs, Frau Dr. Evelyn Kroker, initiiert wurde.

Auf über 900 Seiten dokumentiert das Inventar die Überlieferungslage der Bergbaufilme, sprich 2.304 Filmtitel aus 112 Archiven, Museen und anderen Dokumentationsstellen der Bundesrepublik Deutschland, um den Zugang zu dieser Quelle zu erleichtern. Der Großteil der Filme stammt aus dem Bergbau-Archiv, das im Rahmen des Projekts der VolkswagenStiftung Mittel für die inhaltliche Erschließung seiner mondanhistorisch bedeutenden Filmsammlung erhielt. Die Bergbaufilme aus dem Bundesarchiv-Filmarchiv sind ebenso aufgeführt wie die aus den Beständen zahlreicher Stadt- und Kreisarchive, Wirtschaftsarchive, Landesbildstellen, vieler kleiner weniger bekannter Einrichtungen sowie vereinzelt auch von Filmautoren bzw. -regisseuren. Die Adressen der jeweiligen Einrichtungen mit Nennung der Ansprechpartner sowie Angaben zur Filmsammlung mit Umfang und Erschließungsgrad, Findmittel, Nutzungs- und Sichtungsmöglichkeiten werden im Anhang der Publikation zusammengefasst. Sie erleichtern dem Benutzer die Kontaktaufnahme. Es ist ein Verdienst dieses sachthematischen Inventars, dass es den Zugang zu einer großen Anzahl an Filmsammlungen bzw. Filmbeständen zum montangeschichtlichen Sujet eröffnet.

Der Filmnachweis ist nach Bergbausparten gegliedert: »Bergbau allgemein«, »Erz«, »Steinkohle (einschließlich Pechkohle)«, »Braunkohle«, »Kali- und Steinsalz«, »Erdöl und Erdgas«, »Andere bergbaulich gewonnene Rohstoffe«; gesondert kategorisiert werden die »Bergbauzulieferindustrie und Bergbau-Spezialgesellschaften«. Innerhalb der Sparten erfolgt eine nach bibliothekarischen Prinzip streng alphabetische Sortierung der einzelnen Filmtitel. Allgemein gilt, dass eine vollständige filmografische und inhaltliche Erschließung eines jeden Filmtitels für den schnellen und gezielten Zu-

griff auf einen Film oder auf einzelne Sequenzen aus einem Film und für die wissenschaftliche Dokumentation erstrebenswert ist. Der Erschließungsgrad der einzelnen Filme in diesem Inventar ist allerdings äußerst uneinheitlich. Neben zum Teil umfassend verzeichneten Filmen mit filmografischen, filmtechnischen sowie inhaltlich-sachlichen Angaben finden sich zu einer ganzen Reihe anderer nur Titelaufnahmen, bei denen häufig auch die grundlegende Datierung fehlt. Wenngleich Zuordnungsprobleme der Filmtitel in die einzelnen oben genannten Sparten sicherlich unvermeidbar waren, so wird doch ein guter Überblick über das noch vorhandene Material gegeben. Für den Bergbaufilminteressierten bietet sich mit dieser Publikation ein beachtliches Nachschlagewerk. Das heterogene Inventar zeigt aber auch auf, welcher beträchtlicher Aufwand bei der Erschließung von Filmen in vielen renommierten Institutionen noch zu leisten ist. Filmerschließung ist kosten- und personalintensiv und in Zeiten mit immer beschränkteren Finanz- und Personalressourcen schon fast ein »Luxus«, ungeachtet der Kosten für notwendige Konservierung oder der für erforderliche Langzeitarchivierungskonzepte, die sich nur wenige Institutionen leisten können bzw. geleistet haben. Vorbildhaft soll hier das Engagement des Historischen Archivs Krupp genannt werden.

Relevant für die wissenschaftliche Filmanalyse sind schriftliche Quellen, die die Entstehungs- und Verbreitungsgeschichte des jeweiligen Films dokumentieren. Leider sind Filmproduktionsunterlagen nur in wenige Archive gelangt. Die in den Beständen des Bergbau-Archivs vorhandenen Kataloge, Verzeichnisse und Programme, Filmkarten und Begleitbroschüren sowie die Unterlagen zu Konzeption, Produktion, Verwendung und Rezeption eines Filmes konnten ebenfalls mit finanzieller Hilfe aus dem Projekt der VolkswagenStiftung ermittelt werden. Die schriftliche Überlieferung ergänzt sinnvoll in einem eigenen Gliederungspunkt das Spezialinventar.

Abgerundet wird die Publikation durch ein alphabetisches Filmtitelverzeichnis und durch ein umfangreiches Register. Letzteres umfasst auf über 110 Seiten Personen, Unternehmen/Institutionen, Geografie

und Sachbegriffe. Der Interessierte entdeckt – vielleicht unerwartet – renommierte Namen der Filmgeschichte wie die Schauspieler Manfred Krug und Günter Lamprecht oder Hans-Joachim Kulenkampff als Sprecher oder den Regisseur und Reporter Peter von Zahn, um nur einige herauszugreifen. Das Register ermöglicht dem Benutzer einen schnellen Zugriff, aber auch hierbei erweist es sich als problematisch, dass viele Filme nicht erschlossen sind, da eine Verschlagwortung ohne Inhaltsbeschreibung schwierig durchzuführen ist.

Das Inventar trägt »also einen vorläufigen Charakter und mit zunehmender Verbesserung der Erschließungssituation werden mittelfristig manche Korrekturen und Ergänzungen notwendig sein« hält Stefan Przigoda einleitend fest. In diesem Zusammenhang ist nicht die Frage nach dem Zeitpunkt der Veröffentlichung, sondern nach der Wahl des Publikationsmediums zu stellen: Im Zeitalter von Datenbanken und Internet/WWW wäre eine virtuelle Präsenz in letzterem wünschenswert gewesen, gerade im Hinblick auf schnell vorzunehmende Korrekturen und Ergänzungen. Zumal der Autor bestätigt, dass ein »wachsendes Internetangebot von einem nachhaltig gestiegenen Interesse der Forschung an dieser Quellengattung« zeugt. Es wäre ein Anfang zu der von ihm erwähnten und von Helmut Morsbach geforderten umfassenden nationalen Filmografie – für den montangeschichtlichen Bereich.

Astrid Dörnemann

**Bernd Haunfelder: Die liberalen Abgeordneten des Deutschen Reichstags 1871–1918: ein biographisches Handbuch. – Münster: Aschendorff, 2004. – 512 S.: Abb. – ISBN 3-402-06614-9; € 49,00**

Wer sich bisher über biographischen Daten der Mitglieder des Deutschen Reichstages informieren wollte, griff herkömmlicherweise zu Max Schwarz, Biographisches Handbuch des Reichstages (1965) oder aber zu den informativeren zeitgenössischen Darstellungen in den zahlreichen Parlamentsalmanachen Georg Hirths (1867 ff). Dass vor allem die Angaben bei Schwarz nicht immer zuverlässig sind, wurde schon oft bemerkt.

Hirths biographische Skizzen basierten vielfach auf den persönlichen Angaben der Abgeordneten und sind daher nicht immer frei von subjektiven Darstellungen. Ein biographisches Handbuch der Mitglieder des Deutschen Reichstages, welches heutigen Ansprüchen genügt, steht nach wie vor aus. Eine Lücke füllt das jetzt vorgelegte Handbuch Haunfelders über die liberalen Fraktions- und Parteimitglieder des Reichstages von 1871–1918, welches 979 Kurzbiographien enthält.

Der Liberalismus stand am Anfang des modernen deutschen Parteienwesens. Das Fraktionswesen unseres heutigen Parlamentarismus hatte seinen Ursprung im Fraktionsstatut der Deutschen Fortschrittspartei aus dem Jahre 1861. Der deutsche Liberalismus war vor allem eine vielschichtige Sammelbewegung mit dem Hauptziel, sich von den Konservativen, den *Servilen*, absetzen zu wollen. In seiner Anfangsphase beheimatete der Liberalismus sogar die frühe deutsche Arbeiterbewegung. Deren Ausscheiden (1863) bedeutete zugleich den Beginn einer durch Abspaltungen und Sezessionen geprägten Geschichte des Liberalismus. Wie kaum eine andere politische Macht pendelte er zwischen

rechts und links. Eine der Folgen der vielen Spaltungen war, dass es dem deutschen Liberalismus bis heute nie gelang eine moderne Volkspartei zu werden. Für diese Zersplitterungen bieten die gründlich recherchierten Biographien Haunfelders ein beredtes Beispiel. Zwischen *altliberal* und *freikonservativ* gab es eine Vielzahl von Schattierungen, für die der Begriff liberal nur eine indifferente Sammelbezeichnung war. Der Bogen der Viten spannt sich weit. Zur ältesten Generation gehörte so der 1793 geborene Friedrich Harkort, der jüngsten der erst 1968 verstorbenen

Hans Sivkovich an. Etwas von Nachteil ist, dass auf eine kurze Charakterisierung der politischen Ziele der vielfältigen Fraktionen und Parteien, denen die liberalen Abgeordneten angehörten, verzichtet wurde. Hier ist man auf die Handbücher zur Parteiengeschichte angewiesen.

Der Band endet 1918. Für die nachfolgende Zeit der Weimarer Republik, einer Hochzeit auch des Liberalismus, sei auf Martin Schumacher, Die Reichstagsabgeordneten der Weimarer Republik (1994) verwiesen.

Horst Conrad

**Lernort Landeskirchliches Archiv Kassel/Bettina Wischhöfer. – Darmstadt u. Kassel: Verl. d. Hessischen Kirchengeschichtl. Vereinigung 2005. – 26 S.**

Dieses Heft kann für 2,50 Euro über das Landeskirchliche Archiv (Lessingstr. 15A, 34119 Kassel, E-Mail: archiv@ekkw.de) bezogen werden.

**150 Jahre Heilen, Helfen und Pflegen. Vom Gemeindekrankenhaus zum modernen Altenpflegeheim St. Johannes Baptist in Rietberg. 1855–2005 / Hrsg. Katholische Kirchengemeinde ... Mit Beiträgen von Manfred Beine und Hubert Löbbbecke. – Rietberg, 2005**